

**Wenn einer eine Reise tut...**

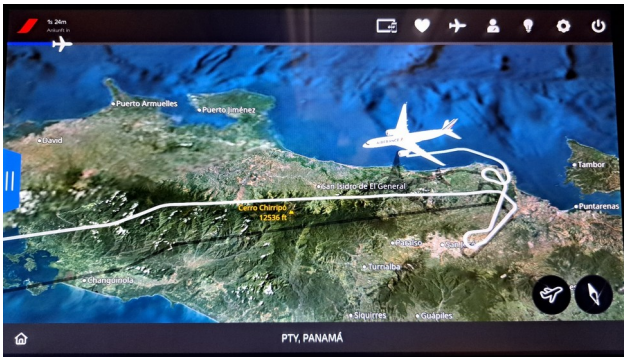
Ich renne, als würde es um Leben und Tod gehen, schubse die Leute rechts und links beiseite, meine Zunge hängt mir schon am Boden und ich wünschte, ich hätte mehr Kondition. Ich befinde mich auf dem Flughafen in Paris. Muss meine Reise denn immer so stressig sein?

Ich bin viel zu früh kurz vor 9.00 Uhr am Flughafen in Zürich. Das Gepäck aufgeben geht heutzutage alles digital, sogar die Etiketle klebe ich selber auf meinen Koffer. Ich sitze am Gate und mache mir, wie immer, viel zu viele Gedanken darüber ob zu Hause alles gut geht, wenn ich weg bin. Es kommt der Aufruf, dass mein Flug zu einem anderen Gate gewechselt hat und sich um 20 Minuten verspätet. Nicht so toll, denn in Paris habe ich nur 1 Stunde Zeit um umzusteigen. Wenig später wieder eine Meldung, nochmals 20 Minuten Verspätung. Schlussendlich starten wir mit einer Stunde Verspätung. Ich bin ein bisschen nervös, aber überzeugt, dass mein Anschlussflug wartet, so wie es bei den Zügen manchmal vorkommt. Oder habe ich da etwas naive Vorstellungen?

Wir landen genau um diese Zeit in Paris, wo mein Anschlussflug nach San Jose starten soll. In der Zwischenzeit habe ich auch schon eine SMS von Air France erhalten, dass ich meinen Flug verpasst und sie mich auf einen neuen Flug an nächsten Tag umgebucht haben, mit Zwischenlandung in Panama! Jetzt dämmert es mir langsam, dass es doch nicht mehr reicht. Ich bin grad kurz hässig, denn das zieht einen mächtigen Rattenschwanz mit sich, da ich in San Jose ein Hotel reserviert habe, sowie den Shuttle für den nächsten Tag, der mich nach Puerto Viejo fährt. Ich laufe durch das Flughafengebäude und beruhige mich etwas, ändern kann ich sowieso nichts mehr. Vor meinem geistigen Auge sehe ich schon, wie ich auf dem Eiffelturm stehe, eine Stadtrundfahrt mache und in einem Strassenkaffee gemütlich etwas trinke. Was soll ich sonst machen bis am nächsten Tag?! Ich stehe vor dem Kundendienst von Air France und möchte wissen, wie es nun weiter geht mit Hotel buchen und so. Die gute Frau schaut in ihren Computer und plötzlich sagt sie, dass mein Flieger nach San Jose Verspätung hat. Wenn ich jetzt losrenne, könnte ich es vielleicht noch schaffen! L49 ist das Gate. Ich nehme meine Beine unter die Arme und renne los. Ich muss in ein ganz anderes Terminal, die Schlange bei der Passkontrolle ignoriere ich einfach, renne daran vorbei und drücke mich mit einer Entschuldigung vorne rein und renne weiter. Das Gate kommt einfach nicht näher. Dann endlich, ich sehe L43, L44, L45 und dort vorne L49. Ich lege noch einen Sprint ein und stehe dann vor einem leeren Gate, wo schon der nächste Flug angeschrieben ist. Bevor ich laut «NEIN, bitte nicht» schreien konnte, fragt mich ein Angestellter: «nach San Jose»? Und ich: JAAAAA. Ich stehe da, kann kaum noch atmen und warte bis er das Telefonat und alle Abklärungen gemacht hat. Danach werde ich höchstpersönlich zum Flugzeug begleitet. Nur wenige Minuten später starten wir.

Nach 11 Stunden nähern wir uns San Jose. Das Flugzeug setzt zur Landung an, nur noch 60m über dem Boden...plötzlich startet es wieder durch. Wenig später hören wir die Meldung, dass wir aufgrund null Sicht wegen Nebel und Gewitter nicht landen können, da man die Landepiste nicht sieht. Wir drehen noch ein paar Runden über dem Flughafen und hoffen auf besseres Wetter, bis die nächste Meldung kommt, dass wir nach Panama fliegen und dort landen werden. Weitere 1.5 Stunden bis nach Panama, 1 Stunde warten und wieder zurück nach Costa Rica. Der 2. Versuch gelingt und ich bin einfach nur froh, nach 15 Stunden aus diesem Flugzeug zu steigen. Dass sich mein Gepäck noch in Paris befindet, finde ich irgendwie nicht mehr tragisch!

Ich will mir den ersten Taxifahrer schnappen, der mich zum 1km entfernten Hotel bringt. 20 Dollar will er dafür haben. So nicht mein Freund, ich weiss, dass die Fahrt nur 8 Dollar kostet. Mich gleich bei der Ankunft übers Ohr hauen zu lassen geht gar nicht. Ich finde meinen geeigneten Taxichauffeur und sitze wenig später in meinem ultrakleinen, nach Chlor riechenden Hotelzimmer und will nach 26 Stunden auf den Beinen einfach nur noch eines: Schlafen!



## Der Urwald ruft

Ich bin es gar nicht gewohnt, dass ich mit meinem englisch nicht weit komme. Aber hier ist es wirklich so, spanisch zu sprechen wäre ein grosser Vorteil. Da hilft nur noch das Übersetzungsgerät, das einem immer wieder ins Gesicht gehalten wird, mit der Bitte rein zuzusprechen.

Um 5.30 Uhr holt mich der Shuttle ab um nach Puerto Viejo zu fahren. Wir sammeln noch weiterer Passagiere ein und siehe da, meine (fast) Sitznachbarin vom Flugzeug steigt auch plötzlich ein. Wir grinsen uns nur an. Sie heisst Johanna, kommt aus Österreich und nimmt am gleichen Projekt teil wie ich.

Wir fahren über wunderschöne Gebirgsketten mit Regenwald, in ständiger Begleitung vom Regen, denn schliesslich ist ja Regenzeit. Nach 5 Stunden lässt uns der Fahrer als letzte Passagiere bei unserem Hostel aussteigen. Endlich am Ziel angekommen! Ein schönes, zweistöckiges Haus, mit 6 4-Bett Zimmer und eine offene Küche mit Sitzbereich befindet sich mitten im Dschungel und doch unweit von der Strasse und vom Strand entfernt. Es geht hier zu wie in einem Bienenhaus, Volunteers kommen und gehen. Ich habe schon lange den Überblick verloren, es sind einfach viele, fast zu viele für mich. Ein paar lerne ich kennen, für die anderen lasse ich mir noch Zeit und wiederum andere interessieren mich gar nicht.

Der Rest vom Tag ist gespickt mit vielen Eindrücken vor Ort. Ich gehe mit dem gemieteten Fahrrad einkaufen und wundere mich über den NICHT klimatisierten Supermarkt, in dem etwa 50 Deckenventilatoren ihre Runden in Hochgeschwindigkeit drehen und Salsa Musik aus den Boxen dröhnt. Es ist sehr heiß heute und sehr feucht, viel zu feucht. So feucht, dass nasse Kleider nie trocknen und Rucksäcke im Schrank anfangen zu schimmeln. Ich kann mich nicht mehr lange auf den Beinen halten und um 18.00 versinke ich schon in einen tiefen Schlaf.



Es ist kurz vor 5.00 Uhr. Ich stehe fast im Bett. Draussen klingt es wie im Jurassic Park, wenn mehrere Dinosaurier Rex am brüllen sind. Da stehen einem gleich die Nackenhaare auf, wenn man nicht weiss was das ist. Es sind keine Dinosaurier, sondern einfach nur Brüllaffen, die bei uns in den Bäumen herumturnen. An Schlaf ist jedoch nicht mehr zu denken, daher ziehe ich mich an und geniesse die Morgenstimmung am Strand.

Es wird ein gemütlicher Tag heute. Zuerst dürfen wir neuen Volunteers an der öffentlichen Führung durchs Zentrum teilnehmen, danach gibt es noch eine spezielle Führung, wo wir hinter die Kulissen sehen und erfahren was unsere Arbeit sein wird.

Das Jaguar Rettungszentrum wurde 2008 gegründet. Jährlich werden über 1000 Tiere hierher gebracht. Das Ziel ist es, die Tiere aufzuziehen, zu pflegen und wieder auszuwildern. Das Zentrum besteht aus einem Rettungsteam, einer Tierarklinik, Babystation, Auswilderungstation und dem öffentlichen Sanctuary, wo Tiere sich befinden, die nicht mehr ausgewildert werden können. Auch wenn Costa Rica eines der nachhaltigsten und artenreichsten Länder der Welt ist, ist die Ausbeutung der Wildtiere in diesem Land gross, durch Abholzung der Regenwälder, illegaler Jagd und illegaler Haltung von Wildtieren. Zudem werden viele Tiere Opfer vom Strassenverkehr oder den frei hängenden Stromleitungen. Das Rettungszentrum beherbergt unter anderem sehr viele Papageien, Affen und Faultiere. Da die meisten Tiere wieder ausgewildert werden, wird Menschenkontakt mit ihnen soweit wie möglich vermieden. Also kein Babysitten, knuddeln, spielen und herumtragen (Ausnahme sind da die ganz kleinen Affen). Zudem dürfen von den Tieren die ausgewildert werden und der ganzen Auswilderungsstation keine Fotos gemacht werden. Auch Selfies mit den Tieren sind ein absolutes Tabu, denn man will nicht den Leuten den Eindruck geben, dass hier ein Kuschelzoo ist und man Wildtiere als Haustiere halten kann.



Mir ist aufgefallen, dass immer wie mehr Auffangstationen für Wildtiere versuchen den menschlichen Kontakt mit den Tieren zu minimieren, was ich persönlich sehr gut finde, denn nur so besteht eine reale Chance, dass sie auch wieder ausgewildert werden können. Leider sehe ich in Afrika immer noch das Gegenteil, denn dort riecht man das grosse Geld mit den Volunteers. Und es kommen nun mal mehr Volunteers, wenn man die Tiere streicheln und knuddeln kann.

Nach diesen 2 Führungen spüre ich, wie sehr das Wohl der Tiere hier im Vordergrund steht. Auch bei jenen Tieren, die für immer hier bleiben werden, wird das bestmögliche Leben geboten, mit sehr gutem Futter, Beschäftigung und artgerechter Einrichtung.

### **Knopfaugen und lange Arme**

Endlich geht es los, mein erster Arbeitstag. Ich kann es kaum erwarten, denn mir ist schon langweilig geworden und immer nur am Strand spazieren gehen ist nicht so mein Ding. Ich darf am morgen das Sanctuary kennenlernen, wo die permanenten Tiere untergebracht sind, also auch der öffentliche Teil für die Touristen. Hier arbeiten die meisten Volunteers. Die wunderschönen Aras sind mein Job. Diese wurden alle als Haustiere in Käfigen gehalten. Man hat ihnen die Flügel gestutzt und schlechtes Futter gefüttert. Bei uns dürfen sie unter Beobachtung den ganzen Tag draussen sein und auch wenn sie nicht mehr fliegen können, haben sie genug Platz zum herumturnen und das Leben noch etwas zu geniessen. Einen nach dem anderen nehmen wir auf einem grossen Ast ins Freie zu ihrem Spielplatz. Ich kann mich nicht satt sehen an diesen farbenfrohen Vögeln und könnte sie stundenlang beobachten. Aber das geht leider nicht, denn ich muss ihr Gehege putzen. Später füttern wir alle Tiere in diesem Zentrum. Beeindruckend was da an Futter raus geht. Das ganze Obstsortiment von Mango, Ananas, Papaya, Melone, Bananen, Äpfel und

vieles mehr. Zudem werden verschiedene Blätter, Sträucher und wilde Früchte und Blumen gesammelt, die die Tiere auch in der Wildnis fressen würden.

Am Nachmittag bekomme ich eine kleine Führung in der Babystation, der Ort, den die Touristen nicht zu Gesicht bekommen und der Ort, an dem ich die nächsten 4 Wochen arbeiten werde, denn ich habe mich bei der Anmeldung für die Babystation entschieden – wohl der beste Job für mich!

Meine Schicht fängt diese Woche erst um 8.30 Uhr an, also genügend Zeit noch vorher am Strand etwas spazieren zu gehen. Einen Wecker zum aufstehen brauche ich hier nicht, die Brüllaffen tun das sehr verlässlich für mich, jeden Morgen pünktlich um 5.00 Uhr. Ich genieße diese Morgenstunden sehr, denn da habe ich Ruhe, die anderen Volunteers schlafen alle noch.

Meine ersten zwei Stunden auf der Babystation verbringe ich damit, das Nachtquartier der kleinen Brüllaffen zu putzen. Wir haben 5 Brüllaffenbabys und 1 Klammeraffe, die tagsüber in einem sehr grossen Gehege im Dschungel herumturnen dürfen, immer unter Aufsicht von Volunteers, nachts jedoch reinkommen und in Boxen übernachten. Diese Boxen gilt es nun gründlich zu putzen und für die nächste Nacht vorzubereiten. Und da gibt es einige Hinterlassenschaften aufzuwischen und wegzukratzen. Danach werden die Gehege der Eichhörnchen, Agutis (Nagetiere), Gürteltiere, Waschbären und etwas älteren Faultiere gereinigt und ihr Futter zubereitet. Immer und überall schauen einem diese Knopfaugen an und kleine Arme wollen in Zeitlupentempo nach dir greifen. Ich rede von den Faultierbabys. So viele kleine Faultiere wie jetzt, hatte es noch nie in der Babystation, 14 Stück, von ein paar Wochen bis ein paar Monate alt. Die Babys die alle 2 Stunden gefüttert werden müssen befinden sich im Gebäude, jeder in einem kleinen Körbchen mit einem Plüschtier an das sie sich ganz fest klammern. Ein paar Weitere sind tagsüber draussen in einem kleinen Spielgarten wo sie sich das erste Mal beim erklettern eines Ast versuchen und die 2 etwas älteren dürfen schon in einem Gehege wohnen. Sehr aufmerksam wird man von ihnen beobachtet, man kann ihren Blicken einfach nicht ausweichen. Manchmal weiss man gar nicht welches das Plüschtier und welches das Faultier ist, bis sich eines bewegt. So etwas Süßes habe ich noch selten gesehen.



Ich bin froh arbeite ich auf der Babystation, da ist es einfach viel ruhiger als draussen im Sanctuary. Wir sind nur etwa 4 Volunteers, die Chefin und ihre Stellvertreterin und eine Handvoll freiwillige Arbeiterinnen vom Dorf, die Tageweise aushelfen. Kein Vergleich zum Sanctuary, wo sich etwa 40 Leute tummeln, plus die Touristen und ihre Führer. Ich liebe meine Arbeit, fühle mich privilegiert auf dieser Station zu sein, auch wenn mich schon ein Eichhörnchen ins Ohr und Finger gebissen, ein kleiner Affe meine Schulter für seine Ausscheidungen ausgesucht hat und ein Waschbär mich angreifen wollte.

Am Nachmittag wird das ganze Futter vorbereitet und da muss man sich so einiges merken wer was bekommt und wie viel. Da schnippelt man ganz viel Obst, rohes und gekochtes Gemüse, besondere Mischungen von Hunde Trockenfutter und Katzen Nassfutter. Zudem wird die ganze Milch vorbereitet für die Babys, was nicht einfach nur Milch ist, sondern ein Gemisch von Blättern, Elektrolyten, Ziegenmilch, Bananen und für die Opossums kommen dann auch noch Spinnen und grosse Heuschrecken in den Mixer, die draussen gefangen werden.

Ich schaue immer wieder gerne über die Schultern der Angestellten, wenn sie die Babys füttern und durchlöchere sie oft mit Fragen, weil mich das alles so sehr interessiert. Manchmal müssen die Faultiere per Sonde gefüttert werden, weil sie die Nahrungsaufnahme verweigern. Vor ein paar Tagen sind noch neugeborene Eichhörnchen gekommen, ohne Fell und die Augen geschlossen. Auch diese versucht man durchzubringen.

Im späten Nachmittag gehen wir dann zu zweit die Affenbabys holen, die draussen im Gehege sind. Dazu ziehen wir uns einen Mantel um, um vom grössten Dreck geschützt zu sein, ein Kopftuch, weil die Affen gerne die Haare essen möchten und einen Mundschutz um nicht irgendwelche Krankheiten von uns auf sie zu übertragen. In der Tasche haben wir ein paar Milchflaschen und etwas Obst und Gemüse. Wir lösen die Tagesschicht ab und verbringen etwa 1 Stunde mit den Affen im Gehege. Das ist wohl die schönste Zeit vom ganzen Tag. Wir sitzen am Boden, während die Kleinen auf uns herumturnen, sich streiten um den besten Platz auf dem Schoss zu bekommen und uns manchmal ganz tief, mit ihrem menschlichen Gesichtszügen, in die Augen schauen. Wenn die Zeit um ist, werden sie in ihre Transportboxen verfrachtet und es geht zurück zur Station.



Eigentlich wäre meine Schicht um 16.30 Uhr fertig. Aber mein Feierabend interessiert mich herzlich wenig. Ich helfe meistens noch den zwei Angestellten, die bis um 21.00 Uhr arbeiten, räume überall auf, putze diverse Sachen und plaudere noch etwas mit ihnen. Sie sind mir immer sehr dankbar und auch erstaunt, dass ich nicht gleich punkt Feierabend weg renne wie die anderen Volunteers.

Wieso soll ich auch gleich weg rennen? Wenn ich ehrlich bin bleibe ich lieber länger auf der Station, als mich im Hostel mit 20 jungen, teils sehr kindischen Volunteers herumzuschlagen. Mir fehlt wieder einmal der Austausch mit Gleichaltrigen, ein gemütliches Abendessen in den schönen umliegenden Restaurants, einfach das Soziale. Die Jungen hier gehen fast jeden Abend auf Parties, hinterlassen nach dem Kochen ein Schlachtfeld in der Küche und sind einfach sehr chaotisch. Einzelnen kann man es sehr gut mit ihnen haben, aber in der Gruppe....Ich bin eindeutig in einem Alter wo ich das nicht mehr ertrage.

## Pura Vida

Heute ist mein erster freier Tag. Ich überlege mir schon die ganze Zeit was ich denn an meinen freien Tagen machen soll. Einfach nur rumliegen und nix tun, das kann ich nicht. Daher entscheide ich mich, mal dem Strand entlang zu laufen bis es nicht mehr weiter geht. Ich packe ein paar Sachen zusammen und marschiere um 6.00 Uhr los. Ich glaube wenn ich nicht nach 2 Stunden mal umgekehrt hätte, würde ich wohl heute noch marschieren. Ich weiss also nicht, wo es nicht mehr weitergehen würde, denn es ging einfach die ganze Zeit weiter.

Zur frühen Morgenstunde sind die Strände traumhaft schön, man ist fast alleine unterwegs. So gegen 9.00 Uhr ändert sich das schlagartig. Die Ticos (Einheimische) fahren mit ihren Autos so nah an den Strand wie möglich, der Kofferraum wird aufgemacht, worin sich riesige Lautsprecher befinden. Und dann geht es los, Salsa Musik für den ganzen Strand, Festzelte werden aufgestellt, grosse Decken ausgebreitet, ein reichhaltiges Essen aufgetischt und fertig ist es mit der Ruhe und den traumhaft schönen Stränden. Spätestens an dem Punkt drehe ich um und mache mich wieder auf den Nachhauseweg.

«Pura Vida» ist ja der bekannte Slogan von Costa Rica für eine positive Lebenseinstellung, Gelassenheit und Lebensfreude. Und dies merkt man hier überall. Die Leute sind entspannt, haben eine unbeschwerte Lebensweise und nehmen die Dinge nicht so ernst. Da geht man vom Strand direkt mit dem Bikini und den Sand an den Füßen in den Supermarkt einkaufen. Auf der Strasse wird das Auto einfach irgendwo abgestellt oder man unterhält sich mit seinen Freunden mitten im Verkehr ohne dass dies jemand stört.

Ob im Restaurant, im Bus oder in den Hostels, das Passwort für das WLAN heisst überall puravida, mal gross, mal klein geschrieben.

Es ist wieder einmal unheimlich heiss heute, eine Abkühlung im Meer geht voll in die Hose. Irgendwie erwischen mich Quallen, denn ich verspüre plötzlich ein Brennen an den Beinen. Einmal mehr muss ich mir eingestehen, dass das Meer nicht mein Ding ist, da erfrische ich mich hundert Mal lieber in Seen und Flüssen. Ich geniesse meinen freien Tag in vollen Zügen. Nach dem anstrengenden Fussmarsch am Strand, gönne ich mir ein feines Mittagessen in einer Beach Bar und am Nachmittag treffe ich mich mit Lorelai von der Babystation auf einen Kaffee beim Italiener. Endlich wieder mal jemanden mit dem ich mich auf Augenhöhe austauschen kann. Lorelai ist Amerikanerin, lebt jedoch seit ein paar Jahren in Costa Rica und arbeitet als Freiwillige 3 Tage die Woche auf der Babystation. Wir haben uns von Anfang an sehr gut verstanden, sind sozusagen auf der gleichen Wellenlänge.



An meinem 2. freien Tag nehme ich mir vor eine Wanderung im Manzanilla Nationalpark zu machen. Ich fahre mit meinem Fahrrad eine halbe Stunde bis zum Eingangsgate. Eigentlich ist das Fahrrad fahren an der Küste entlang ganz gemütlich, solange es flach bleibt. Aber bis nach Manzanilla geht die Strasse 2x etwas bergauf und da muss ich mit meinem Fahrrad ohne Gänge und Pedalbremse schon kapitulieren und absteigen.

Ich wandere los durch einen wunderschönen Regenwald, rechts und links meterhohes Farn, Lianen, die von den Bäumen hängen, farbige Blüten überall und viel Vogelgezwitscher in den Baumkronen. Links von mir höre ich immer das Meeresrauschen. Ich bin wieder einmal ganz alleine unterwegs in diesem wunderbaren Wald. Als ich schon die Hälfte geschafft habe, fängt es an zu regnen. Na toll. Das Wetter in Costa Rica ist im Moment sehr unberechenbar und herausfordernd, vor allem wenn man einen Ausflug plant. Keine einzige Wettervorhersage, die ich gefunden habe, kann das Wetter richtig voraussagen. Das heisst, man zieht einfach mal los und macht sich auf alles gefasst. Ich habe alle Regensachen dabei, trotzdem macht es keinen Spass so weiterzulaufen und ich habe noch bestimmt 2 Stunden vor mir. Also kehre ich um und plane diese Wanderung für ein andermal. Bis auf die Haut durchnässt komme ich eine Stunde später mit dem Fahrrad beim Hostel an. Nun fängt die nächste Herausforderung an, wie werden meine Kleider trocken bei dieser hohen Luftfeuchtigkeit.



Ich liege in meinem Bett, befinde mich im Tiefschlaf, als mich plötzlich etwas wachrüttelt und das im wahrsten Sinne des Wortes. Mein ganzes Bett wackelt, immer und immer wieder. Als es wieder aufhört, stehe ich noch völlig schlaftrunken auf und weiss nicht, ob ich das nun geträumt hatte. Schliesslich lese ich grad ein Buch worin die Leute sich auf hoher See in einem Sturm befinden. Am Morgen google ich im Internet und tatsächlich, es war kein Traum, es war ein Erdbeben der Stärke 5.9 an der Pazifikküste von Costa Rica.

Ich freue mich, wieder arbeiten zu gehen, irgendwie weiss ich an den freien Tage nicht so recht was ich unternehmen soll. Und einfach nur herumliegen und mich erholen geht gar nicht. Ich liege schon jeden Abend um 19.00 Uhr auf meinem Bett und lese mein dickes Buch, bis mir eine Stunde später die Augen zufallen und dann schlafe ich mehr oder weniger bis morgens um 5.00 Uhr. Da soll mir noch jemand sagen, ich sei nicht ausgeruht nach meinem Aufenthalt in Costa Rica.

Ich arbeite heute viel mit Isa zusammen. Sie ist von Amerika und arbeitet hier schon seit über 5 Jahren, nebenbei macht sie noch die Ausbildung als Tierarztassistentin. Sie ist den ganzen Tag mit den Baby Faultieren beschäftigt und ich schaue ihr immer gerne über die Schulter. Schon als Kind wusste sie, dass sie mit Tieren arbeiten will, sie verschlang Bücher über jedes einzelne Tier. Dabei ist sie beim Faultier hängen geblieben. Auch wenn sie das Tier nie gesehen hat, wurde es ihr Lieblingstier und mit 19 Jahren kam sie das erste Mal hierher um als Volunteer zu helfen. Und seither ist sie geblieben. Das Faultier ist eines der Tieren, über die es sehr wenig Forschungsdaten gibt und von dem sehr wenig bekannt ist. Da es sich sehr hoch oben in den Baumkronen befindet und nicht viel Aktivität stattfindet, ist es schwierig ein Faultier in seiner natürlichen Umgebung über lange Zeit zu forschen. Die Aufzucht von Jungtieren ist sehr schwierig und in den letzten Jahren sind fast immer alle gestorben, die das Zentrum aufgenommen hat. Man weiss einfach zu wenig darüber. Isa hat sich nun völlig den Faultieren verschrieben. Sie möchte ihr Studium auch in diese Richtung leiten und sich auf diese Spezies spezialisieren, um auch anderen Auffangstation zu helfen.

Das ist das erste Mal, dass wir soviel miteinander reden und ich soviel erfahre. Sonst sind die Angestellten hier nicht so gesprächig, ausser ich durchlöchere sie mit Fragen. Es fehlt mir sehr, dass wir nicht informiert werden, was im Tagesgeschäft so läuft im Zentrum. Von anderen Projekten in

Afrika bin ich es mir gewohnt, dass uns gesagt wird, wenn ein neues Tier gebracht wird, wir zuschauen können, wenn der Tierarzt etwas aussergewöhnliche behandelt, wir bei einer Auswilderung dabei sein dürfen und auch erfahren, wenn ein Tier verstirbt. Hier verrichten wir tagtäglich unsere Arbeit, aber haben keine Ahnung was eigentlich im Zentrum vor sich geht.

Per Zufall bekomme ich heute ein Gespräch unter den Angestellten mit. Tränen fliessen, es herrscht eine grosse Trauerstimmung. Es handelt um einen kleinen Brüllaffen. Er kam vor über einem Jahr als ganz kleines Baby hierher, sie haben um sein Überleben gekämpft. Er hat es geschafft und wurde ein ganz spezieller Affe, der Liebling aller Angestellten hier. Ich habe ihn am 1. Tag im Aussengehege gesehen. Er war mit grösseren Artgenossen im Gehege, mit denen er irgendwann einmal ausgewildert werden sollte. Vor ein paar Tagen haben ihn seine Artgenossen auf dem täglichen Spaziergang plötzlich vertrieben und heute wurde er an einer Strasse gefunden – überfahren! Der Schock sitzt bei allen Tief, ein riesiger Schicksalsschlag.



## Affentheater

Nachdem ich letzte Woche immer erst um 8.30 Uhr anfangen und zuerst 2 Stunden das Affenzimmer putzen musste, darf ich diese Woche eine Stunde früher anfangen und die Arbeiten von dieser Schicht kennenlernen. Eins schon vorweg, ich liebe diese Schicht viel mehr, denn da muss man viel weniger putzen. Als erstes bereite ich die Milch für die Affen vor und schneide ihr Gemüse. Dann wandere ich zum grossen Aussengehege, putze dort ein wenig und richte alles ein für die Affenbabys. Ich bereite eine Decke am Boden aus, stelle die Gemüseteller und Milchflaschen drauf, hänge frische Blätter für die Affen oben an die Seile und fertig ist der Picknick Platz.

Im Affenzimmer höre ich schon das Kreischen der Kleinen. Sie wollen aus ihrer Box, wollen im Freien herum klettern. Einen nach dem anderen nehme ich aus ihrer Box und versuche ihn so gut wie möglich festzuhalten. Kein einfaches unterfangen, denn sie sind voller Energie und kaum zu bändigen. Ich muss sie mit einer Hand am Schwanzansatz an meinem Körper festhalten und versuchen mit der anderen Hand und einem feuchten Tuch sie ein bisschen abputzen. Je nachdem klebt ihr eigener Kot oder Futter noch in ihrem Fell. Dann werden die 7 Affen in zwei Transportboxen verteilt.

Seit ein paar Monaten gibt es ein neues Gesetz in Costa Rica, dass man Wildtiere nur in einer Transportbox transportieren darf. Da kann ich vor lauter Unverständnis wieder nur den Kopf schütteln. Das ist doch immer vom Tier oder von der Situation abhängig ob es nötig ist oder nicht. Bei Affenbabys ist das völlig unnötig, denn die klammern sich sowieso an den Menschen und würden nie weg rennen. Und es wäre soviel einfacher und entspannter mit den Babys zum Affengehege zu laufen, anstatt sie in der Transportbox zu tragen. Und vor allem wiegen diese Affen schon ein paar Kilos und mit den schweren zwei Boxen im Dschungel herum zu laufen ist nicht so toll. Im Gehege angekommen, lasse ich sie heraus, setze mich auf einen Stuhl und versuche mit nur 2 Händen, die 3 Milchflaschen auf 7 Affen zu verteilen. Anfänglich ein riesiges Chaos, aber mit der Zeit, wenn sie genug getrunken haben, machen sie ihr eigenes Ding. Ab und zu springt wieder einer auf meine Schoss, schmeisst sich in meine Arme oder versucht mir die Maske vom Gesicht zu reissen. Mit der Zeit kann ich sie gut auseinanderhalten, auch wenn alle – ausser Kumo, ein

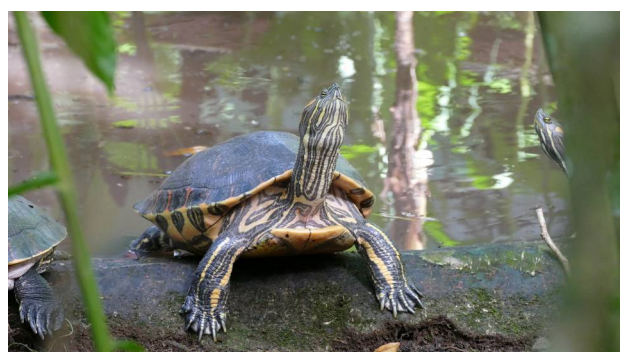
Klammeraffe – einfach nur schwarze Brüllaffen sind. Sie haben, wie wir Menschen, ihre speziellen Charakteren und Gesichtszüge.

Ich darf etwas mehr als eine Stunde auf sie aufpassen, bis die Ablösung durch einen anderen Volunteer kommt. Die Zeit mit den Affen ist der absolute Höhepunkt vom Tag, zaubert mir ein Lächeln ins Gesicht und gibt mit wieder Energie für den restlichen Tag.



Am Nachmittag bereite ich die Milch für alle anderen Babys vor. Die Rezepte hängen an der Küchenwand und der Mixer läuft auf Hochtouren. Und wer da jetzt meint, das ist einfach ein bisschen Milch oder Milchpulver mit etwas Vitaminen, der täuscht sich. Bei den Affen kommt Wasser, Ziegenmilchpulver, Kinderbrei, Reis, Apfel und grüne Blätter rein, bei den Faultieren etwas ähnliches einfach mit mehr grüne Blättern und für Opossums (Beutelratten), wird Hundefutter, Katzenfutter, Ziegenmilch, Kinderbrei und Spinnen oder grosse Heuschrecken in den Mixer getan. Zwischendurch helfe ich natürlich immer wieder der anderen Schicht beim Futter zubereiten oder beim Putzen der Aussengehege. Am liebsten putze ich das Gehege der drei Waschbären, es sind schon fast meine Waschbären geworden. Ich habe mich völlig in sie verliebt und könnte ihnen stundenlang zuschauen, wie sie ihr Futter im Wasser waschen, meinen Rechen auseinander nehmen wollen oder meinen Eimer immer wieder umwerfen um ihn umher zu rollen.

Mit einer Machete gehe ich in den Dschungel, um ihnen Bäume und Büsche abzuschneiden und das Gehege etwas abwechslungsreicher zu gestalten. Zudem bin ich auf der Suche nach einem kleinen Swimmingpool für die drei, denn sie lieben das Wasser über alles und kaum bringe ich die Trinkschüssel, ist sie auch schon wieder ausgeleert. Ich stecke meine ganze Energie und meine freie Zeit in die Waschbären und kann es kaum erwarten, wenn sie hoffentlich bald ins Auswilderungsgebiet nach La Ceiba kommen. Das ist die letzte Station bevor sie wieder ganz in die Freiheit entlassen werden. Dort werden sie ein grosses Gehege mit fließendem Wasser haben und sie werden mit lebendigen Fischen gefüttert.



## Neue Bekanntschaften

Es reisen wieder Volunteere ab und Neue kommen. Ich lerne Nachi kennen, aus Argentinien und Cecilia aus Italien. Schon nach ein paar Tagen fragt mich Nachi ob das normal ist, dass es so viele junge Leute hat hier. Ich lache nur und kläre sie auf, dass bei solchen Projekten das Durchschnittsalter überall bei etwa 20 Jahren liegt. Sie findet das gar nicht toll und auch Cecilia kann sich in die

Truppe der Jungen nicht einfügen und sitzt meistens alleine herum. Und so entstand das skurrile Trio. Nachi spricht nur spanisch und englisch, Cecilia nur italienisch und sehr schlecht englisch und ich versuche irgendwie alles in alle Sprachen zu übersetzen. Das klingt immer sehr lustig und nach einem Kauderwelsch wenn wir zusammen irgendwo essen gehen. Aber es tut auch gut unter Gleichgesinnten zu sein und ab und zu ausserhalb des Zentrums und des Hostels seine Abende zu verbringen.



## Meine kleine Expedition

Seit 5 Tagen hat es nicht mehr geregnet und heute ist mein freier Tag. Ich nehme einen zweiten Anlauf für die Wanderung zum Punta Mona. Der Tag beginnt sehr verheissungsvoll, blauer Himmel soweit das Auge reicht. Ich packe reichlich Proviant ein und schwinge mich um 6.00 Uhr aufs Fahrrad zum Manzanillo Nationalpark. Der Regenwald sieht diesmal viel freundlicher aus, die Sonne scheint durch das Blätterdach, Affen turnen herum und ich bin völlig energiegeladener. Kein Vergleich zum letzten Mal, wo die Wolken so tief hingen und alles so düster, dunkel und schon fast unheimlich war.

Im Internet habe ich von der Punta Mona Eco Lodge gelesen, die nur per Boot oder eben durch den Regenwald erreichbar ist. Mein Ziel ist ganz klar, dass ich diese Eco Lodge besuchen und auch den Strand dort geniessen möchte. Ich laufe tief in den Regenwald hinein, stapfe immer wieder durch sumpfiges Gebiet und kämpfe mich durch enge Pfade, der Schweiß läuft mir literweise herunter. Nach zwei Stunden höre ich wieder das Meeresrauschen und weiss, dass es nicht mehr weit sein kann. Ich freue mich schon darauf, an einem kleinen Tisch am Strand zu sitzen und einen frischen Fruchtsaft zu schlürfen. Für den Rückweg werde ich dann das Boot nehmen. Ich komme auf eine Lichtung, sehe Rasenfläche und einen wunderschönen Sitzplatz am Strand. Ich laufe weiter und mein Bild von einer schönen Eco Lodge, wo ich einen frischen Fruchtsaft serviert bekomme, löst sich plötzlich in Luft auf. Da ist nix, ausser ein paar heruntergekommene Gebäude, die die Natur sich langsam wieder zurückholt. Ich höre Hühner und sehe einen Hund, irgendjemand muss noch hier wohnen. Wenig später treffe ich auf eine Frau mit ihrem Kind und mit dem Google Sprachübersetzer erfahre ich von ihr, dass es die Lodge seit über 5 Jahren nicht mehr gibt.



Ich kann nur noch Lachen, komme mir richtig dämlich vor. Die Frau freut sich sichtlich über meinen Besuch und anstatt frischen Fruchtsaft an einen Tisch am Strand, gibt es nun eine frisch geköpfte Kokosnuss, deren Saft ich gleich aus der Schale schlürfe. Da ich nun schon mal hier bin, schaue ich mich auf dem ganzen Gelände um. Ich entdecke viele kleine Hütten im Dschungel und wage mich bei einer, die morsche Holzstiege hochzusteigen. Überall hängen Spinnweben, das Strohdach ist teils eingebrochen, aber die Betten mit Matratzen stehen noch da. Ich müsste nur etwas Staub wischen und könnte gleich einziehen. Etwas weiter weg, steht eine grosse runde Plattform mit einem riesigen Strohdach darüber, dies war der Meditation und Yoga Bereich. In meinem inneren Auge sehe ich wie glanzvoll das alles gewesen sein musste. Ich gehe wieder zum Hauptgebäude zurück. Meine Rückfahrt mit dem Boot kann ich mir jetzt wohl abschminken. Oder vielleicht doch nicht? Der Zufall will es, dass wenig später ein Boot den Strand anfährt und Gäste abladet, die hier ein paar Stunden den Strand geniessen. Sehr schnell werden wir uns einig, dass ich mit den Gästen zurückfahren darf.

Diese Gäste sind eine einheimische Familie aus Puerto Viejo, die sich richtig traditionell mit Kühlbox, Stühle und einer halben Musikanlage am Strand niederlassen. Durch den Vater, der

überraschenderweise englisch spricht, erfahre ich, warum es diese Lodge schon lange nicht mehr gibt. Um in Costa Rica die Strände und deren Natur zu schützen, darf man laut Gesetz erst ab 500m vom Strand entfernt bauen. Diese Lodge wurde jedoch direkt am Strand gebaut und 28 Jahre ging das auch gut. Bis dann mal das Ministerium vorbeikam....

## Traurige Entdeckung

Ich bin nun schon 3 Wochen hier und habe mich so an die Brüllaffen gewöhnt, dass ich sie frühmorgens gar nicht mehr höre. Das heisst, ich muss ab sofort den Wecker stellen, um rechtzeitig aufzustehen. Noch immer drehe ich jeden Morgen eine kleine Runde am Strand, bevor ich mein Frühstück mache. Heute mache ich bei der Strasse einen traurigen Fund. Ein Faultier hängt an der Stromleitung, tot. Die frei hängenden Kabel sind zwar alle isoliert, aber da wo sie am Pfosten zusammenkommen ist es tödlich und genau dort hängt das Faultier. Fast 50% der Todesfälle der Faultiere werden durch Stromleitungen verursacht. Die Regierung sieht das Problem endlich ein und zusammen mit verschiedenen Tierschutzorganisationen und Wildtierstationen, werden diese Gefahrenzonen mit extra angefertigten Abdeckungen beseitigt. Solche Abdeckungen kosten jedoch ein Vermögen und daher ist man noch weit davon entfernt, diese überall zu befestigen. Dieses tote Faultier, das dort hängt beschäftigt mich noch den ganzen Tag, dieses Bild lässt mich nicht mehr los. Ich bin froh, dass es die Feuerwehr bis am Abend herunter genommen hat.

Nach fast einer Woche ohne Regen, kommen nun wieder sintflutartige Regenfälle, die Schleusen vom Himmel öffnen sich. Das schlägt ziemlich aufs Gemüt, denn nun haben wir wieder nasse Kleider und keinen Ort um sie zu trocknen und dieser Geruch von Schweiß und modrigen Kleidern kann ich gar nicht mehr ausstehen. Die Unordnung der Volunteers übrigens auch nicht mehr. Jeden Morgen wenn ich als erste in die Küche komme, sieht es aus wie auf einem Schlachtfeld. Der Kochherd ist versaut, dreckiges Geschirr stapelt sich im Spülbecken und daneben, Esswaren stehen überall noch herum. Wenn ich ein Glas, eine Schüssel oder etwas Besteck möchte, muss ich es zuerst abwaschen. Trotz mehrmaligen Ermahnungen vom Hostel wird es nicht besser. Aber ich glaube, ausser Nachi und mir stört das niemanden! Auch die Zimmer der Volunteers sehen aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Kleider überall auf dem Boden verteilt, Schuhe liegen zerstreut herum. Ich bin echt froh, teile ich mein Zimmer mit zwei Jungs aus Frankreich, die sehr ordentlich sind. Wenn jemand bei uns ins Zimmer kommt, höre ich immer wieder die erstaunte Stimme, wie sauber und aufgeräumt das bei uns aussieht.



Heute morgen steht im Zentrum eine Inspektion bevor. Mehrmals im Jahr kommen sie vorbei um zu schauen ob auch alles nach Vorschrift gemacht wird. Man spürt eindeutig, dass alle etwas nervös sind und plötzlich gelten ganz neue Regeln und Vorschriften. Tore und Türen sind plötzlich geschlossen, die sonst immer offen stehen. An vielen Orten liegen Fussmatten zum desinfizieren der Schuhe und alle Volunteere tragen heute Einweghandschuhe zum arbeiten. Ich kann mir das Schmunzeln nicht verkneifen und stelle mir nur vor, wie ökologisch das ist, wenn über 30 Volunteere jeden Tag Einweghandschuhe anziehen müssen....Zum guten Glück gelten diese Regeln nur, wenn die Inspektion kommt.

Ich bin wieder mal voll in meinem Element. Mit der Machete bewaffnet streife ich durch den dichten Dschungel und suche nach geeigneten Bäumen oder Büsche für in die Gehege der Waschbären und Eichhörnchen. Niemand kümmert sich wirklich um die Einrichtung und die Beschäftigung der Tiere. Nun bin ich schon länger hier, kenne mich gut aus und sehe was nötig ist. In meiner Mittagspause oder nach der Arbeit schleppe ich halbe Bäume herum, sammle Blumen, kaufe ein Schwimmbecken für die Waschbären, frage bei dem Restaurant vis-a-vis nach leeren Kokoschalen und bastle Spielzeuge. An mir ist eindeutig eine Innenarchitektin für artgerechte Tiergehege verloren gegangen. Die Waschbären haben riesige Freude an allem was ich ihnen bringe und ich könnte ihnen stundenlang zuschauen, wie sie zuerst ängstlich und dann völlig übermütig alles wieder zerstören.

Heute ist ein grosser Tag für die 3 kleinen Waschbären, sie dürfen ins Rehab ziehen, dort wo sie noch mehr von den Leuten abgeschottet sind und lernen sich auf die Wildnis vorzubereiten. Sie sind somit einen Schritt näher an ihrer endgültigen Freiheit. Das Gehege ist grösser, es stehen höhere Bäume drin und sie werden immer öfters lebendiges Futter bekommen, in Form von Fischen, Krabben oder Ratten. In dieser Zeit wird entschieden, ob sie später einen «soft Release» oder «hard Release» bekommen. Wenn sie sich gut behaupten, ihre Nahrung fangen und töten können, gibt es ein hard Release, das heisst, sie werden von heute auf morgen einfach in einem Naturschutzgebiet freigelassen. Wenn sie jedoch noch Mühe haben ihr Futter selber zu erbeuten, kommen sie nach La Ceiba, ein grosses Naturschutzgebiet das dem Zentrum gehört. Dort stehen viele Gehege zur Auswilderung, also zur soft Release bereit. Das heisst die Tiere gewöhnen sich im Gehege ein, irgendwann wird dann einfach die Türe offengelassen, aber sie bekommen weiterhin ihr Futter im Gehege. Somit können sie selber entscheiden, wann sie bereit sind definitiv und für immer zu gehen.

Ab und zu laufe ich am neuen Gehege der Waschbären vorbei und sehe wie sie in den Bäumen herum turnen. Sie werden mir fehlen, aber ich freue mich unendlich für sie.



## **Bienenhaus**

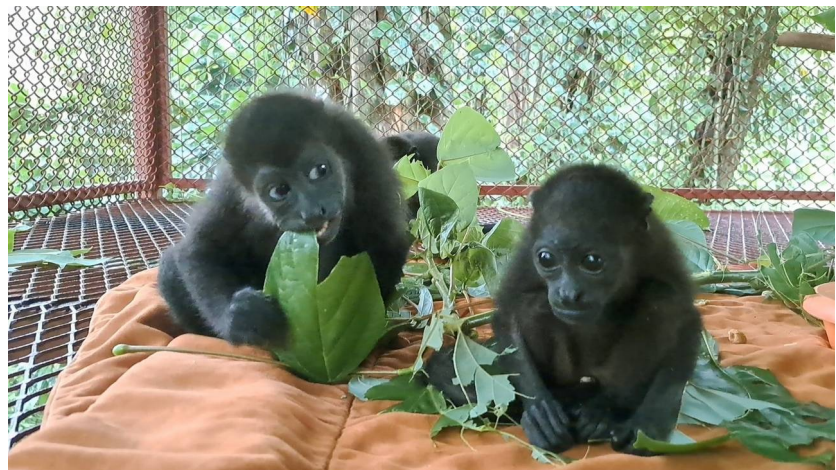
Bei uns im Hostel geht es zu wie in einem Bienenhaus, viele Volunteers reisen ab. Jeden Tag sind wieder Taschen gepackt, die meisten gehen ein paar Tage früher als geplant und reisen in Costa Rica oder Panama noch weiter. Es scheint als müsste nach diesem Projekt niemand zurück nach Hause zur Arbeit wie ich! Es wird sehr ruhig, schon fast unheimlich ruhig, die meisten Partygänger sind abgereist, neue, ältere Leute sind gekommen. Meine zwei französischen Zimmergenossen sind auch für ein paar Tage weg, dafür kommt Harry aus England zu mir ins Zimmer. Mit ihm verstehe ich mich von Anfang an super und wir führen tolle Gespräche. Eigentlich schade, dass erst jetzt die Leute kommen, mit denen ich besser was anfangen kann, jetzt wo sich mein Aufenthalt langsam zu Ende neigt.

Ich bin nur noch vier Tage hier und geniesse sie in vollen Zügen. Dem war nicht immer so. Es gab Zeiten, da wollte ich den Bettel hinschmeissen. Mir fehlt manchmal die Zugehörigkeit bei der Arbeit, irgendwie komme ich mir einfach vor wie eine Nummer unter den vielen Volunteers, eine billige Putzkraft. Mir fehlt, ein bisschen mehr Verantwortung zu bekommen, ein bisschen mehr

entgegengebrachtes Vertrauen, ein bisschen mehr Zwischenmenschliches. Auf der anderen Seite kann ich natürlich auch die Angestellten verstehen, Volunteers kommen und gehen wie Sand am Meer, was auch für sie sehr anstrengend ist und viele davon sind unzuverlässig. Diese traurigen Momente habe ich oft am Morgen wenn ich aufstehe, aber sobald ich mit den Tieren arbeite und sei es auch nur ihren Dreck weg zu putzen, geht es mir sofort wieder besser. Tiere sind Balsam für meine Seele und geben mir soviel.

Heute morgen geht es Kumo, dem Klammeraffen und Liebling aller Volunteers nicht gut. Bei der Morgenschicht im grossen Aussengehege sitzt er ständig auf mir und klammert sich an mich. Sehr ungewöhnlich für ihn, der immer soviel Energie hat und einem alles versucht zu klauen. Seine Hände und Füsse fühlen sich heiss an. Er wird in die Klinik gebracht und dort stellt man fest, dass er hohes Fieber hat, zudem mehrere Knoten am Hals. Sehr bald stellt sich heraus, dass die Knoten am Hals, die immer grösser werden, Larven von Dasselfliegen sind. Die Dasselfliege sticht ihren Wirt und legt ihre Eier unter die Haut. Die Larven wachsen dann zu grossen Raupen heran, irgendwann öffnet sich das Loch und sie kommt heraus. Viele Tiere, vor allem die Affen, haben oft solche grosse Knoten am Hals. Wenn es nicht zu viele sind, das Tier gute Abwehrkräfte besitzt, sich die Larven nicht bei Lebenswichtigen Organen befinden und sich das offene Loch nicht entzündet, geht es meistens glimpflich vorbei.

Bei Kumo entwickelt es sich jedoch in die andere Richtung. Er bekommt Antibiotika, und seine Löcher werden ständig gereinigt, bis sie gross genug sind, um die Larven herauszuziehen. Zwei Tage lang ist er bei uns auf der Babystation, sitzt sie meiste Zeit bei mir auf der Schoss wie ein kleines Häufchen Elend, geniesst jedoch auch die volle Aufmerksamkeit von uns allen. Er ist unser kleiner Prinz und wird verwöhnt nach Strich und Faden. Nach 3 Tagen ist er schon fast wieder der Alte. Das Fieber ist gesunken und er versucht wieder alles mögliche zu klauen!



### **Chaotischer letzter Arbeitstag**

Ist es der Vollmond? Oder spüren die Tiere, dass ich heute das letzte Mal bei ihnen vorbeikomme und sie mich noch richtig ärgern wollen? Es ist schon schwierig genug ein Aussengehege von 1.5m x1.5m, worin sich noch ein sehr verzweigter kleiner Baum befindet, zu putzen. Vor allem wenn man noch 2 Kübel, Besen, Bürste und Schaufel mit rein nehmen muss. Im Normalfall ziehen sich die Tiere zurück oder befinden sich im Tiefschlaf. Nicht heute! Die zwei Eichhörnchen springen ständig auf mir herum und versuchen in mein Ohr zu beißen, während das kleine Aguti zu meinen Füssen wie wild umher rennt. Mit einer Hand versuche ich zu putzen, mit der anderen halte ich die Eichhörnchen von meinen Ohren fern und die Augen suchen immer den Boden nach dem Aguti ab, damit es nicht unter meine Füsse kommt. Ähnliche Situation bei den 2 Faultieren und den Gürteltieren. Die Gürteltiere wuseln ständig um meine Füsse und um den Besen und während ich

mich auf sie konzentriere, versuchen die Faultiere, die über meinem Kopf im Bäumchen hängen, nach mir zu greifen oder mich zu beißen. Völlig verschwitzt stehe ich nach einer Stunde vor den Gehegen, ich habe es geschafft!



Ich freue mich auf die letzte Zeit mit meinen Affen, aber auch da wartet schon die nächste Herausforderung auf mich. Meine Kollegin Yaone ist krank, das heisst, ich füttere und hole die Affen heute Abend ganz alleine. Seit 2 Tagen sind 4 zusätzliche Brüllaffen Babys zur Gruppe gestossen. Das heisst, ich schlage mich heute mit 11 Babys herum, inkl. Kumo, der eine Energie für 10 Affen hat. Sie stürzen sich alle auf mich, wollen ihre Milch oder einfach bei mir sitzen. Ich habe alle Hände voll zu tun. Und dann ist da noch Wim, der heute ganz übel gelaunt ist. Er sitzt immer auf der Schulter und versucht mein Hals oder das Gesicht abzulecken. Als ich ihn heute mit der Hand versuche weg zu drücken, dreht er völlig durch, beißt mich in die Wangenknochen und lässt nicht mehr los. Ein Bruchteil von einer Sekunde, habe ich Angst, dass er mir ein Stück aus dem Gesicht beißt. Aber er ist ja zum guten Glück immer noch ein Baby und daher bleibt es bei einem Kratzer und blaue Flecken.

Nachdem alle ihre Milch hatten, legt sich die Aufregung und auch ich kann endlich entspannen. Mit 4 Affen in meinen Armen, einen auf meinem Kopf und zwei auf meinen Beinen geniesse ich doch noch die letzten Momente.

## **Betondschungel**

Mit meinem Koffer und dem Rucksack warte ich vor unserem Hostel. Ich geniesse die Ruhe morgens um 6.20 Uhr, lausche den Vögeln, den Brüllaffen und all den Geräuschen vom Dschungel. Wie sehr werde ich das vermissen. Zu meinem Abschied scheint wieder mal die Sonne, nach vielen regenreichen Tagen. Pünktlich wie eine Schweizer Uhr erscheint mein Kleinbus. Es wird eine lange Reise bis nach San Jose. Viele schwer beladen Lastwagen kriechen vor uns über die Bergkette, stundenlang fahren wir nur im Schrittempo. In Zeitlupentempo zieht der Regenwald an mir vorbei. Ich sehe ihn nun mit ganz anderen Augen als bei der Hinfahrt. Ich erkenne die verschiedenen Blätter und Blüten, die wir täglich den Affen und Faultieren verfütterten. Ich sauge das saftige Grün in mir auf, es ist mir so vertraut geworden.

Anstatt 4.5 Stunden brauchen wir ganze 7.5 Stunden bis nach San Jose. Und in San Jose ist Pura Vida – die Lebensfreude - verschwunden. Es wird auf der Strasse gehupt, man ist ungeduldig, unser Fahrer flucht und ärgert sich.

Ich werde bei meinem Hotel abgeladen und mich trifft der völlige Kulturschock. Wo habe ich denn nur hingeschaut als ich dieses Hotel ausgesucht habe? Habe ich mich von dem schönen, grossen Zimmer blenden lassen? Ein auf arktische Kälte herunter gekühlter grosser Betonblock, umgeben von 6-spurigen Autobahnen. Einrichtung steril und für Geschäftsleute gedacht. Ich wusste schon, dass ich nicht im Dschungel nächtigen würde, aber ein klein bisschen grün? Ein bisschen Garten? Weit gefehlt. Wie ein eingesperrter Löwe laufe ich am Nachmittag die stark befahrenen Strassen entlang, auf der Suche nach einem grünen Fleck, wo ich durchatmen kann.

Wie werde ich das wohl überleben, bis mein Flug am nächsten Abend abhebt?